Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 33 (1957-1958)

Heft: 18

Artikel: Die Besonderheiten der Geniewaffe

Autor: Stüssi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Instruktionskorps der Geniewaffe seit 1. Juli 1858

(Die Jahreszahlen bedeuten die Dienstzeit als Instruktionsoffizier)

Oberst Friedrich Schumacher, Instruktor von 1858 bis 1884; Hptm. Samuel Finsterwald, 1858 bis 1884; Oberlt. Auguste Rosset, 1864 bis 1881; Oberst Adolf Meinecke, 1868 bis 1906; Oberst Paul Pfund, 1876 bis 1920; Oberstlt. August Moccetti, 1879 bis 1900; Major Gottlieb Finsterwald, 1879 bis 1920; Oberstlt. Conrad Fels, 1882 bis 1921; Emil Hößli, 1884 bis 1897; Eduard Blaser, 1885 bis 1900; Major Paul Lang, 1886 bis 1900; Oberlt. Johann Hartmann, 1887; Oberlt. Perret, 1893 bis 1895; Hptm. Charles Gilliéron, 1896 bis 1899; Oberst Henri Lecomte, 1897 bis 1933; Major i. Gst. Robert Chavannes, 1899 bis 1902; Hptm. i. Gst. Gustav Bridel, 1901; Oberlt. Emil Hausmann, 1901 bis 1903; Hptm. Hans Walther, 1901 bis 1911; Oberstlt. Robert Schott, 1902 bis 1904; Major i. Gst. Fritz Stahel, 1902 bis 1903; Hptm. Otto Hilfiker, 1902 bis 1909 (1924 bis 1933 als Oberst, 1934 bis 1941 als Oberstdivisionär Waffenchef des Genie); Lt. Fritz Apothéloz, 1902; Oberstlt. Julius Meyer, 1903 bis 1920; Oberst Rudolf Hörnlimann, 1904 bis 1931; Oberstlt. Paul Reuter, 1906 bis 1943; Oberst Max Nüscheler, 1909 bis 1948; Major Wilhelm Stoll, 1910 bis 1918; Oberst Ettore Moccetti, 1910 bis 1949; Hptm. Antoine Pagès, 1916 bis 1919; Oberst Jean Strauß, 1918 bis 1948; Major Hermann Zeugin, 1921 bis 1937; Oberst Jakob Vischer, 1924 bis 1941; Oberst Jakob Joho, 1924 bis 1950 (1951 bis 1956 Fürsorgechef der Armee); Oberst Walter Mösch, 1926 bis 1950; Oberst Othmar Büttikofer, 1926 bis 1945 (seit 1946 Oberstdivisionär, Waffenchef der Uebermittlungstruppen); Oberst Eduard Steinrisser, seit 1927; Oberst Hans Boller, seit 1933; Oberst Alfredo Cattaneo, 1934 bis 1952; Oberst Walter Wild, 1934 bis 1950; Oberst Arthur Grünholzer, 1937 bis 1950; Oberst André Schenk, 1938 bis 1951 (seit 1952 Oberstbrigadier, Chef der Kriegsmaterialverwaltung); Oberst Rudolf Fricker, seit 1939; Hptm. Albert Coudray, 1940 bis 1941; Hptm. Werner Bohli, 1941 bis 1943; Oberstlt. Gottfried Trachsel, seit 1941; Oberstlt. Ernst Honegger, 1941 bis 1950; Major Kurt Weber, seit 1943; Hptm. Richard Nadig, 1943 bis 1946; Major Joseph Goumaz, 1943 bis 1950; Oberstlt. Ernst Locher, 1944 bis 1947; Major Johann Jakob Vischer, seit 1945; Major Charles Zeh, 1945 bis 1950; Major Josua Rothenberger, 1946 bis 1950; Major Johann Menn, seit 1946; Oberst Hans von Erlach, 1948 bis 1950; Major Ewald Locher, seit 1949; Major Walter Suter, 1950; Major Antoine Guisolan, 1950; Hptm. Hans Zweifel, 1950; Oberst Charles Folletête, 1951 bis 1956; Oberst Hans Hauser, seit 1952; Hptm. Hanspeter Bandi, seit 1954; Oberlt. Kurt Peter, seit 1955; Oberst Maurice Brun, seit 1957; Hptm. Silvio Ringer, seit 1957; Lt. Antonio Della Casa, seit 1958.

Quellenangaben

- Oberst H. Walther, Bern: «Kriegsbrükkenwesen». Manuskript.
- Oberst H. Walther, Bern: «Denkschrift betreffend das neue Kriegsbrückenmaterial». Manuskript. 1933.
- Karl Ritter von Birago: «Untersuchungen über die europäischen Militärbrückentrains». Wien 1839.
- A. F. Drien, Capitaine au Corps Royal d'Artillerie: «Le Guide du Pontonnier». Paris 1920.
- A. Meinecke: «Mutmaßliche Bauart der ehemaligen Römerbrücke bei Eschenz». Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1902/03.
- Oberst F. Schumacher: «Das Kriegsbrükkenwesen der Schweiz». Bern 1875.
- «Handbuch für die eidgenössischen Pontoniere». Zürich. Gedruckt bei Orell Füßli & Cie., 1822.
- Oberst H. Müller, Aarberg: «Pontoniere – Fünfzig Jahre Schweizerischer Pontonierfahrverein». 1945.
- Oberst i. Gst. R. Fricker: «Cäsars Rheinbrücken». Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure, Jahrgang 1958, Nr. 4.

Die Besonderheiten der Geniewaffe

Von Oberst Stüssi

Man hat mir die für einen Techniker etwas ungewohnte Aufgabe zugewiesen, für die vorliegende Sondernummer des «Schweizer Soldat» einen Aufsatz über die Besonderheiten der Geniewaffe beizutragen. Wohl bin ich überzeugt, daß die Genietruppe einen ausgesprochenen Korpsgeist besitzt, den man etwa als das auf einer gesunden Tradition beruhende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und des eigenen Wertes für die Gesamtheit der Armee bezeichnen kann; ich weiß aber ebenso genau, daß auch die andern Truppen, die Infanterie, die Artillerie, die Flieger usw. ihren eigenen gesunden Korpsgeist besitzen. Wenn man somit vom Geist oder Korpsgeist der Genietruppe spricht, so kann es sich nicht darum handeln, damit einen Anspruch auf eine Besonderheit zu erheben, sondern höchstens darum, zu versuchen, gewisse Besonderheiten aufzuzeigen, die die Bildung und die Aufrechterhaltung eines solchen Korpsgeistes begünstigen können. Dabei ist auszugehen von der Aufgabe, die der Geniewaffe im Rahmen der Armee gestellt ist, und von den Voraussetzungen, die sie zu einer erfolgreichen Lösung dieser Aufgabe mitbringt.

Die Aufgabe der Genietruppe läßt sich wie folgt umschreiben: sie nimmt teil am Kampf der Armee mit dem Auftrag, der eigenen Armee den Kampf zu erleichtern und ihr dafür die notwendige Bewegungsfreiheit zu sichern, der feindlichen Armee dagegen den Kampf zu erschweren durch Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit (Hindernisse) und Verkleinerung ihrer Feuerwirkung (Deckungen). Diese Aufgabe ist im wesentlichen mit dem französischen Fachausdruck «organisation du terrain» umschrieben. Als Mittel zur Lösung dieser Aufgaben besitzt die Genietruppe ihre technische Ausrüstung und, was entscheidend wichtig ist, ihre berufliche technische Ausbildung. Diese technische Ausbildung bringen die Genietruppen zu einem wesentlichen Teil aus ihrem zivilen Beruf mit, und es ist wohl wichtig, daß die Lösung bautechnischer Aufgaben ziviler Natur eine ganz ähnliche personelle Organisation bedingt wie sie in einer Armee notwendig ist: hier wie dort wird der Einsatz durch einen Chef geleitet, der die Verantwortung für das Gelingen zu tragen hat und der diese Verantwortung auf Grund seiner persönlichen Fähigkeiten und auf Grund seines persönlichen Könnens zu tragen hat. Dieser Chef verfügt hier wie dort über ein Kader, das seine Anordnungen und Befehle mit der Truppe zur Ausführung bringt.

Diese Analogien scheinen mir deshalb wichtig zu sein, weil sie bei der Genietruppe die Zusammenarbeit im Rahmen einer personellen Hierarchie von vorneherein erleichtert. Der Sappeur ist von Haus aus daran gewöhnt, daß bei der Lösung größerer Bauaufgaben die Unterstellung unter einen verantwortlichen Chef und eine einheitliche Leitung eine Selbstverständlichkeit ist. Er ist sich aber auch gewöhnt, hohe Ansprüche an die Qualitäten seines Chefs zu stellen. In jeder Einheit der Genietruppen, und am deutlichsten wohl in einer Einheit der Landwehraltersklasse, ist ein großes Kapital an technischem Können vorhanden; die volle Auswertung dieses Könnens beim Einsatz im Kampf hängt nur von der Eignung des Führers und des Kaders ab.

Die Führung eines Truppenkörpers oder einer Einheit der Genietruppen zeigt eine Reihe von Besonderheiten, die im wesentlichen darauf beruhen, daß der Ablauf der technischen Schlacht häufig örtlich und zeitlich vom Ablauf der taktischen Schlacht verschieden ist. Wenn die Genietruppe den Auftrag hat, für eine Bewegung der eigenen Armee eine Brücke zu erstellen, so muß diese technische Aufgabe gelöst sein, bevor die taktische Bewegung beginnt. Hindernisse und Deckungen im Rahmen einer Verteidigungsstellung müssen erstellt sein, bevor der Abwehrkampf beginnt. Die rechtzeitige Lösung technischer Aufgaben bedingt somit vorausschauende Disposition und Bereitstellung der entsprechenden Mittel. Der technische Berater des taktischen Kommandanten, sei es der Geniechef in der Heereseinheit oder der Einheitskommandant im Rahmen eines kombinierten Regimentes, muß somit rechtzeitig über die Absichten seines Führers orientiert sein, damit er rechtzeitig seine Vorbereitungen treffen kann, um seine Aufgabe rechtzeitig lösen zu können. Hier ist nun häufig in unseren Verhältnissen eine Schwierigkeit festzustellen, weil während der Entschlußfassung der taktische Führer nicht nur keine Zeit hat, sich um seinen Geniechef zu kümmern, sondern ihm sogar seine Gegenwart in dieser Periode höchster Konzentration unerwünscht ist. Es gibt wohl nur einen Weg, um diese Schwierigkeiten zu beheben, nämlich den, daß der technische Gehilfe mit möglichst viel Takt und ohne zu stören, sich die für ihn notwendige rechtzeitige Orientierung im persönlichen Kontakt zu beschaffen sucht. Dieses Problem besteht wohl in allen Armeen, und es ist immerhin erwähnenswert, daß der französische Genie-Oberst Baills in seinem ausgezeichneten «Vade-mecum pour les officiers du génie» schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg die Forderung nach der ständigen personellen Verbindung zwischen dem Kommandanten und seinem technischen Gehilfen aufgestellt hat, wobei er als wirksamste Verbindung die «Liaison par le ventre» bezeichnet, diejenige persönliche Verbindung also, die sich bei gemeinsamen Mahlzeiten oder auch einem gemeinsamen Trunk mit der Zeit einstellt. Die rechtzei-

tige Ausführung technischer Arbeiten bedingt auch eine eingehende Erkundung der örtlichen Verhältnisse und der zu beschaffenden Hilfsmittel. Hier liegt ein weiteres Problem vor, dessen Lösung nicht immer einfach ist. Die Erkundung muß ständig durchgeführt werden, sie muß technischen Organen anvertraut sein, die in Verbindung mit den vordersten Spitzen der Infanterie sich im Kampffeld bewegen können. Die Durchführung derartiger technischer Erkundung bedingt ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zwischen taktischen und technischen Truppen.

Es ist bei uns in Manövern fast die Regel, die Genietruppen einer Heereseinheit auf die Regimenter der Infanterie aufzuteilen. Die Fälle, bei denen eine solche Aufteilung zu einem nützlichen Einsatz der Genietruppen geführt haben, sind außerordentlich selten. Die technischen Truppen sind auf ihre technischen Aufgaben einzusetzen, die örtlich festliegen, und der technische Einsatz muß auch technisch geführt sein. Der Kommandant eines Sappeurbataillons führt seine Truppe nicht nur dadurch, daß er Befehle und Aufträge erteilt, sondern auch dadurch, daß er seine schweren Mittel im Sinne einer Schwerpunktbildung zweckentsprechend einsetzt. Dieser technische Einsatz ist bei einer Aufsplitterung der technischen Truppen nicht mehr möglich.

Die technischen Truppen nehmen durch ihre Arbeit am Kampf der Armee teil; sie sind kombattante Truppen. Es braucht sicher mindestens soviel soldatische Einsatzfreudigkeit, in Gegenwart des Feindes eine technische Arbeit fertigstellen zu müssen, statt auf den Feind schießen zu dürfen. Die Genietruppen erheben deshalb auch die Forderung, daß ihr Einsatz von den anderen Waffengattungen als kombattant angesehen wird. Sie verfügen über das Können und den Geist, die diesen Anspruch rechtfertigen.

Unser Genie im Atomkrieg

Von Major i. Gst. Vischer

I.

Wenn man die Kriegsvorbereitungen der Großstaaten nüchtern betrachtet, kommt man zum Schluß, daß leider in einem kommenden Krieg mit dem Einsatz von Atomwaffen gerechnet werden muß. Die Gefahr, daß solche Waffen gegen die Schweiz zur Anwendung kommen, ist besonders groß, solange der Gegner nicht befürchten muß, daß auch wir mit Atomwaffen zurückschlagen können. Und noch einmal größer ist diese Gefahr, wenn nicht einmal die möglichen passiven Abwehr- und Schutzmaßnahmen gegen feindlichen Atombeschuß vorbereitet sind. Es ist daher Pflicht aller für die Kriegsvorbereitung Verantwortlichen, realistisch zu prüfen, was wir vorkehren müssen, um auch in einem Atomkrieg einem Angreifer mit Erfolg widerstehen zu können.

Das Merkmal atomarer Sprengladungen ist, daß mit ihnen viel umfangreichere und wirksamere Zerstörungen möglich sind als mit konventionellen Sprengstoffen. Dazu kommen noch Schäden in weitem Umkreis durch Hitze und Strahlung. Zwar erfordert die Herstellung atomarer Sprengladungen einen vielfach größeren Aufwand als die Herstellung konventioneller Sprengmittel. Atomare Sprengladungen sind daher teure, wertvolle Kampfmittel, die auch eine reiche Armee nicht mit der gleichen Freigebigkeit an die Truppe verteilen wird wie Gewehrpatronen und Handgranaten. Der militärische Einsatz atomarer Sprengladungen allerdings erfordert einen wesentlich geringeren Aufwand als der Einsatz konventioneller Sprengmittel. Die mit einem Geschütz oder einer Rakete abgefeuerte oder aus einem Flugzeug abgeworfene Atomladung bewirkt eine Zerstörung, für die mit konventionellen Sprengmitteln Hunderte von Geschützen oder Flugzeugen erforderlich gewesen wären. Die Entwicklung der Flugzeuge und Flugkörper hat zudem zur Folge, daß praktisch jeder Punkt des feindlichen Territoriums atomisiert werden kann. Im Atomkrieg müssen wir also mit einem Beschuß unserer Truppen, militärischen Einrichtungen und Verkehrswege im ganzen Land rechnen, und dieser Beschuß wird viel nachhaltigere Zerstörungen in viel kürzerer Zeit zur Folge haben, als dies in früheren Kriegen möglich gewesen wäre.

Es liegt auf der Hand, daß der Atomkrieg erhebliche Auswirkungen hat auf das Genie, welches sich um das Offenhalten der Verkehrswege, um das Sperren der gegnerischen Einbruchsachsen und um den Schutz der Truppen zu kümmern hat.

II.

Intakte Straßen und Brücken sind eine unerläßliche Voraussetzung für die Bewegungen der Armee. Schon der Aufmarsch aus dem Mobilmachungsraum in eine Bereitstellung oder in eine Verteidigungsstellung ist nicht möglich ohne brauchbare Verkehrswege. Und ohne solche ist im Kampf keine Verschiebung von Reserven möglich und kein Nachschub von Verpflegung, Material und Munition, ohne welche eine moderne Armee nicht lange leben und kämpfen kann. Zwar lastet der Straßenunterhalt auch im Kriege nicht auf der Armee allein. Solange es die Lage erlaubt, besorgen die zivilen Behörden die laufenden Unterhaltsarbeiten weiter: Bekiesen, Ausflicken des Belages, Sanden bei Frostwetter, Schneeräumung auf ganzjährig offenen Straßen usw. Zu diesem Zwecke ist ein Teil des zivilen Fachpersonals mit den notwendigen Motorfahrzeugen und Baugeräten von der Armee freigegeben worden. Wenn aber große Schäden eintreten, wenn durch Bomben Straßen aufgerissen und Brücken zerschlagen werden, wenn durch Murgänge und Lawinen die Verkehrswege verschüttet werden oder wenn man verschneite Alpenstraßen im Winter öffnen muß, dann übersteigt dies die Möglichkeiten des ständigen zivilen Unterhaltspersonals. Dann müssen im Operationsraum Sappeure und Pontoniere der Heereseinheiten mit ihrem Gerät Straßen und Brücken wieder instand setzen. Aber auch im rückwärtigen Raum benötigen wir intakte Straßen für Truppenverschiebungen und Nachschubtransporte. Es ist nicht denkbar, daß HD-Bauformationen oder zivile Unternehmer dort die zerstörten Brücken mit der Schnelligkeit wieder herstellen, wie es den militärischen Bedürfnissen entspricht. Das können nur leistungsfähige, motorisierte Armeegenietruppen, die uns heute noch fehlen.

Die Ueberquerung von Flüssen ist im Atomkrieg mit einem besonderen Risiko verbunden. Auf einer Brücke wird jede Truppe zwangsläufig kanalisiert und massiert und bildet ein dankbares Ziel für die gegnerischen Atomwaffen. Neuzeitliche Uebersetzmittel sollten es uns darum ermöglichen, den Fluß in gleich aufgelockerter Formation zu überschreiten, wie wir uns an Land bereitstellen und bewegen. Das ist möglich, wenn wir nicht nur Boote für einzelne Gruppen, sondern auch tragfähige Schiffe für einzelne Geschütze und Panzerwagen haben. Damit keine verräterischen Rampen und Zufahrten gebaut werden müssen, sollen diese Schiffe sich auch an Land bewegen können: Amphibienfahrzeuge, die sich weitab vom Fluß aufgelockert aufstellen, im Schwarm den Fluß überqueren und jenseits in Deckung verschwinden können, erfüllen diesen Zweck. Brücken sind zwar immer noch das leistungsfähigste Mittel zur Flußüberquerung und haben auch im Atomkriege nicht jede Bedeutung verloren. Man wird sie aber bei Atomgefahr nur noch über schmalere Gewässer und dafür in großer Zahl oder aber im Gebirge anwenden können, wo ohnehin nur auf der Straße gefahren werden kann.

III.

Feindliche Vormarschachsen werden immer noch am wirkungsvollsten mit Minen und Zerstörungen gesperrt.

Noch soviel Minen nützen aber wenig, wenn der Gegner sie durch Atomexplosionen vorzeitig auslösen und auf diese Weise breite Breschen in unsere Verminungen schlagen kann. Unsere Minen müssen daher mit einem Zünder versehen werden, der wohl durch einen Fußsoldaten (Personenmine) oder einen Panzerwagen (Panzermine) ausgelöst wird, der aber anderseits unempfindlich ist gegen den hohen Druck einer Atomexplosion.

Im Hinblick auf die Atomgefahr müssen wir in Zukunft unsere Truppen in der Verteidigungsstellung viel weiter auseinanderziehen als früher. Die Abwehrzone wird aus einem System von Stützpunkten bestehen, zwischen denen große Geländeteile unbesetzt bleiben. Damit der Gegner nach dem Abschuß seiner Atommunition nicht einfach durch die zahlreichen Lücken zwischen den Stützpunkten mit seinen Panzerverbänden durchstoßen kann, müssen wir nicht nur unsere Stützpunkte durch Minen schützen, sondern auch alle die Lücken dazwischen durch eine tiefe und dichte Minenzone abriegeln. Wir benötigen daher wesentlich mehr Minen als früher, und die Beschaffung zahlreicher neuer Minen ist unumgänglich.

Wer soll aber diese vielen Minen verlegen? Wohl werden heute nicht nur die Genietruppen, sondern auch die Infanterie und die Leichten Truppen im Verminen ausgebildet. Die beiden letzteren haben, im Zusammenhang mit der vermehrten Panzerabwehrausbildung in den Wiederholungskursen 1957, beachtliche Fortschritte im Minendienst gemacht. Weiterzugehen als heute, dürfte auch bei der Infanterie kaum mehr möglich sein. Denn schließlich haben die Infanteristen im Kriege auch noch anderes zu tun als Minen zu verlegen: sie müssen ihre Gefechtstechnik schulen, und sie müs-